



Wenn der Urwald geht, bleibt nur noch Ödnis FOTO: MAUTHE/GREENPEACE

**Kommentar von Friedrich-Wilhelm Graefe zu Baringdorf, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft**

## Hungersnöte durch steigende Preise

Hungersnöte durch steigende Preise? Seit Jahrzehnten hungern 850 Millionen Menschen. Sie konnten sich die notwendigsten Lebensmittel schon nicht leisten, als Weizen für weniger als 8 Euro je Doppelzentner vermaischt wurde. Von Knappheiten war da noch keine Rede. 80 Prozent der ständig Unterernährten lebten und leben immer noch auf dem Land. Den Landlosen fehlt Zugang zu Boden, Wasser, Saatgut. Den Bäuerinnen und Bauern wurden ihre lokalen Märkte durch subventioniertes Dumping aus der EU und den USA genommen.

Unterernährung und Hunger sind nicht Zeichen von Knappheit, sondern Ergebnis einer gewollten Handelspolitik, die Märkte erobert, um sie zu kontrollieren und Menschen abhängig zu machen. Der ehemalige US Außenminister Henry Kissinger sagte einmal: „Kontrolliere die Nahrung, und du kontrollierst die Menschen.“ Gegen diese Entwicklungsstrategie der Abhängigkeiten muss es jetzt darum gehen, sowohl in Entwicklungsländern als auch bei uns lokale Märkte wieder in Besitz zu nehmen und regional kostendeckende Preise für die bäuerlichen Betriebe langfristig durchzusetzen. Nun sind innerhalb kurzer Zeit die Preise für Lebensmittel sprunghaft gestiegen. Und das, obwohl weltweit noch genügend Getreide vorhanden ist, trotz Agro-Energie. Den Börsenspekulanten reichten schon die Prognosen über zukünftigen Mangel, auch durch steigende Agro-Treibstoffproduktion, um sich satte Milliarden Gewinne zu beschaffen und die Preise für Terminkontrakte und schließlich auch für die tatsächlich gehandelte Ware vor sich her zu treiben. So kommen zu den Hungernden auf dem Land die armen Menschen der Megastädte hinzu.

Aber es sind nicht nur die Menschen, die vom Land in die Slums getrieben wurden, deren Proteste Regierungen ins Rutschen bringen. Es sind vor allem die, die in die begrenzt kaufkräftigen Mittelschicht „aufgestiegen“ sind. Ihnen frisst die Teuerung der Lebensmittel jetzt das auf, was sie für das Ausgeben „sollten“, was man Lebensstandard nennt. Wohl nicht zufällig rufen IWF und Weltbank jetzt nach frischem Geld für Nahrungsmittel-

hilfe, damit der Konsum wieder flutscht. In Europa versuchen einige, Hunger und Brotrevolten als Argument zu drehen, um die Industrialisierung der Landwirtschaft bis hin zur patentgestützten Agro-Geotechnik noch weiter auszuspielen. Europa soll die Welt ernähren? Europa ist das größte Importgebiet für Nahrungs- und Futtermittel. Die Exporte an Schweinefleisch und Milchprodukten, die Schlachtbranche, Milchindustrie und Bauernverband noch steigern wollen, hängen unmittelbar davon ab, dass der Soja-Import in die EU überproportional steigt. Schon heute verschlingt unser Fleischkonsum 30 bis 50 Millionen Tonnen Futtermittel pro Jahr. Die Schnapsidee vom Agrosprit kommt dazu und hat einige geradezu besoffen gemacht. „Die Bauern sind die Ölscheichs von morgen!“ Weil für Agrosprit in Europa und den USA mehr gezahlt wird als für Mais in Mexiko oder Reis in Thailand, wandert der Rohstoff hierhin.

Der Markt regelt soziale Prioritäten nicht. Er folgt dem Geld. Aber selbst, wenn Europa sowohl Tank, Teller als auch Exporte selbst versorgen könnte, wäre der Ansatz verheerend, von hier aus die Welt ernähren zu wollen. Wir müssen selbst erst mal lernen, die Pflanzen- und Tierproduktion in Europa wieder in ein vernünftiges Gleichgewicht zu bringen. Globale Ernährungssicherung heißt entdecken, wann genug ist. Das fordern auch die 400 Wissenschaftler und 50 Regierungen in ihrem gerade veröffentlichten Weltagrarratbericht der Unesco erfreulich klar. Sie fordern eine regional angepasste Landwirtschaft – eine bäuerliche Landwirtschaft, nicht als Auslauf-, sondern als Zukunftsmodell für eine wachsende Weltbevölkerung.

Das gilt für den Süden ebenso wie für Europa. Es ist bemerkenswert, wie differenziert und sicher die deutschen Medien über die Hintergründe berichten und die Entwicklungen kommentieren. Die Verbindungen zur Europäischen Agrar- und Energiepolitik werden gezogen und die notwendigen Konsequenzen eingefordert. Die Politik ist am Zug, nicht erst 2013, sondern 2008. Der „Gesundheits-Check“ der EU-Agrarpolitik ist dazu eine aktuelle Baustelle.

# Klimaschutz: die Summe aller Fehler

**Klimawandel, Vielfalt und Hunger dürfen nicht getrennt gedacht werden**

VON CHRISTIANE GREFE

2007, als der IPCC-Bericht erschien und die Welt auf Bali schaute, war das Jahr des Klimaschutzes. 2008 soll das Jahr des Artenschutzes werden, vor allem in Deutschland, wo jetzt im Mai die Biodiversitäts-Konvention beraten wird. Doch es begann erst einmal als Jahr der Landwirtschaft, weil Preisschocks den Hunger auf die Tagesordnung brachten und damit die Gefährdung der natürlichen Ressourcen.

## Den Überblick verloren

Es gibt drei große ökologische Krisen, die sich, obwohl seit Jahrzehnten diskutiert, immer weiter zuspitzen. Liegt das auch daran, dass jedes dieser Probleme mittlerweile seine eigene Spezialistengemeinde, seine eigenen politischen Streit- und Konsenszirkel hervorgebracht hat? Dass, mit anderen Worten, kaum jemand mehr Artenschwund, Ressourcenkrisen, Hunger und Klimawandel zusammendenkt?

Dabei haben all diese Entwicklungen vielfältige Verbindungen. Und gemeinsame Ursachen. Die wichtigsten sind die zutiefst ungerechte Übernutzung öffentlicher Güter durch den reicheren Teil der Menschheit – und jene Einformigkeit der globalen Energie- und Agrarsysteme, die solche überzogenen Wohlstandsansprüche erst ermöglichen, aber alles andere als nachhaltig sind. So gefährdet der Zugriff der industriellen Lebensmittelproduktion in vielen Ländern nicht nur ihre eigenen Grundlagen Wasser und Boden, sondern zugleich auch die Vielfalt der Lebewesen. Von immer weniger Saatgut- und Le-

bensmittelkonzernen kontrolliert, verdrängen Monokulturen aus immer weniger weltweit angebauten Pflanzen nicht nur die Agrobiodiversität, sondern auch wilde Gewächse und Tiere. Artenvielfalt wird zudem durch den wachsenden Flächenanspruch der Landwirtschaft zerstört. Seit Jahrtausenden und bis heute holt eine wachsende Arbeitsbevölkerung wertvolle Wälder für neue Felder und Brennmaterial zum Kochen ab. Doch zunehmend fallen die letzten großen Wald- und Savannenbiotope von Südamerika bis Asien auch der Nachfrage der Wohlstandsregionen nach Biomasse fürs Autofahren zum Opfer. Schon lange erliegen sie dem stetig steigenden Fleischkonsum der globalen Verbraucherklassen, der riesige Anbauflächen für Futtermittel wie Mais und Soja erfordert. Diese zerstörerische Agrarproduktion – darin zeigt sich eine weitere Verbindung der Krisen – trägt zugleich massiv zum Klimawandel bei: Die Tierzucht allein emittiert fast 40 Prozent des Methans, eines Treibhausgases, das über 20-mal schädlicher ist als CO<sub>2</sub>. Die Entwaldung ist verantwortlich für etwa ein Fünftel des CO<sub>2</sub>-Eintrags, der in den Industrieländern für schätzungsweise rund weitere zehn Prozent. Allein für die Düngemittelherstellung werden in den USA pro Jahr 100 Millionen Fass Öl eingesetzt, mehr als die weltweite Ölförderung eines ganzen Tages. Hinzu kommt Energie für Pestizide und Landmaschinen.

Möglich wurde all dies erst mit der Energiegewinnung aus fossilen Rohstoffen. Nicht nur das Agrobusiness, auch die mit ihm verbundene Verstädterung, die auf ständiges Wachstum ausgelegte Konsumkultur, der mas-

senhafte Warentransport und Individualverkehr: alle Merkmale der sich globalisierenden westlichen Industriegesellschaft gründen bisher auf Kohle, Gas und Öl, die über Jahrzehnte billig zu haben waren – und den Klimawandel anheizten.

Doch wie Wasser, Boden und Arten gehen auch diese Rohstoffe zur Neige. Im Jahr 2008 erschien eine bittere Bestandsaufnahme: der vierte Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (Unep). Dessen zentrale Botschaft lautet: „Wir leben weit über unsere Verhältnisse.“ Und „wir“, das sind nicht die Armen, die Holz und Land aus schierer Not übernutzen. Die norwegische Politikerin Gro Harlem Brundtland sagte schon vor 20 Jahren: „Die Welt ist nicht mit einer Umweltkrise, einer Energiekrise konfrontiert, sondern diese Krisen verschmelzen alle zu einer einzigen.“ Zudem haben sie ein gemeinsames Vielfaches, sein Name lautet: Klimawandel. Dieser sei, urteilte einmal die indische Umweltschützerin Sunita Narain, „die Summe aller Fehler“. Auf die anderen Krisen schlägt er zugleich verstärkend zurück: Bis zu einem Drittel aller Tier- und Pflanzenarten sind bis zur Mitte des Jahrhunderts durch ihn gefährdet, weil sie sich an neue Bedingungen nicht schnell genug anpassen können. Auch die Landwirtschaft wird durch sich häufende Dürren und Überschwemmungen immer weniger berechenbar.

## Orientierung an der Natur

Wenn Einformigkeit die Krisen beschleunigt hat, dann ist Vielfalt ein Schlüssel zu ihrer Lösung. Die globale Monokultur des fossilen Energiesystems muss neu-

en, lokal angepassten Strukturen ebenso weichen wie das uniforme Modell der Agrarindustrie. Für die Energieversorgung heißt das, mit moderner Technologie Sonne, Wind, Erdwärme, Wasser- oder Gezeitenkraft je nach Region sinnvoll anders zu kombinieren.

In der Landwirtschaft lernen Bauern weltweit neue Formen der lokal angepassten Intensivierung. Sie versuchen, die notwendigen Ertragssteigerungen nicht mehr durch mehr vom Gleichen zu erzielen, sondern durch vielfältige, intelligente Anbausysteme mit lokal angepassten Pflanzen, die zugleich Boden und Wasser regenerieren. Dass man mit Vielfalt auch den Hunger besser bekämpfen kann, bekräftigte jüngst der von Weltbank und UN geforderte „Weltagrarrat“ (IAASTD). Es führt kein Weg daran vorbei, das Wirtschaften auf diese Weise den Gesetzen der Natur wieder anzupassen, statt sie zu ignorieren oder überwinden zu wollen; ihre Angebote so zu nutzen, dass sie sich wieder erneuern können. Sonst droht Carl Amery Recht zu behalten: „Der ‚fortschrittliche‘ Teil der Menschheit hat sich auf ein Wirtschaftssystem geeinigt“, kritisierte der Schriftsteller und Ökologe, „das dem Grundgesetz aller lebenden Systeme widerspricht: der Syntropie, das heißt der bestmöglichen Ausnutzung der ständig eintreffenden Sonnenenergie.“ Und er fügte hinzu: „Dieses Wirtschaftssystem ist demnach ein Verbündeter der Wüste.“

Von Christiane Grefe erschien, gemeinsam mit Harald Schumann: „Der globale Countdown. Gerechtigkeit oder Selbstzerstörung – Die Zukunft der Globalisierung“. Verlag Kiepenheuer & Witsch, Gebunden, 464 Seiten

## Wege aus der Hungerkrise

**Weltagrarrat fordert Revolution in der Landwirtschaft**

Nur eine radikale Wende der Agrarpolitik und -forschung, ein Paradigmenwechsel, in dessen Mittelpunkt Kleinbauern und angepasste Technologien, gerechte Land- und Ressourcenverteilung stehen, kann die Ernährung von 9 Milliarden Menschen sichern, ohne dabei die ökologischen Grundlagen der Landwirtschaft zu zerstören.

Der Alarmruf des Weltagrarrates der Vereinten Nationen (IAASTD) kommt zum richtigen Moment. Entstanden ist er in einem fünfjährigen Prozess, der erstmals alle Akteure einbezogen versuchte. 400 Wissenschaftler und Experten suchten im Auftrag der Weltbank und der UNO Antworten auf die sperrige

## Buisness as usual ist schlicht keine Option mehr

Frage: „Wie können wir Hunger und Armut verringern, ländliche Existenzen verbessern, gerechte, ökologisch, sozial und wirtschaftlich nachhaltige Entwicklung befördern durch Gewinnung, Zugang zu und Nutzung von landwirtschaftlichem Wissen, Wissenschaft und Technologien?“

Formuliert wurde sie von 30 Regierungsvertretern und 30

Vertretern von NGOs, Bauern, Verbrauchern und Industrie. Worauf sich die Regierungen der USA, Irans und Chinas, Syngenta und Greenpeace einigen können, so die Hypothese, das werde auch im wirklichen Leben Bestand haben.

Die folgenschwerste Vereinbarung stand am Anfang: Es geht nicht um die Bewertung bestimmter Technologien, sondern um die beste Lösung der Probleme, die Betroffene in einer Serie von Konsultationen formulierten. Welten liegen zwischen der Frage: „Was kann die Gentechnik zur Bekämpfung des Hungers beitragen?“ und „Was sind die Ursachen des Hungers und welches die besten Optionen zu seiner Bekämpfung?“

Folgerichtig spielt die Gentechnik in dem Bericht kaum eine Rolle und wird der unverantwortliche Energie- und Pestizideinsatz als eines der größten Probleme nachhaltiger Entwicklung identifiziert. Statt Hightech-Forschung und globaler Märkte schneiden praktische Maßnahmen wie die systematische Verbesserung der Bildungs- und Kreditmöglichkeiten für Frauen, Verbreitung angepasster und bewährter Techniken, Nutzung und Fortentwicklung von Stammes- und Gemeinwissen erheblich besser ab.

Hunger und Armut, so ihr Fa-

zit, können nachhaltig nur lokal bekämpft werden. Die bei Kleinbauern erzielbare Ertragssteigerung übersteige die Möglichkeiten industrieller Landwirtschaft um ein Vielfaches. Nur sie garantiere Verbesserungen der Ernährungssicherheit vor Ort. Reine Produktivitätssteigerung habe Menschen häufig eher von ihrem Land vertrieben, um von kapitalträchtigeren Investoren abgeschöpft und exportiert zu werden. Erstmals propagiert und definiert deshalb ein UN-Bericht neben der Ernährungssicherheit den Begriff der Ernährungssouveränität als „das Recht von Menschen und souveränen Staaten, demokratisch ihre eigene Landwirtschafts- und Ernährungspolitik zu bestimmen“.

Ähnlich „revolutionär“ ist die Anerkennung der Multifunktionalität: Landwirtschaft ist kein System, bei dem es einzig darauf ankommt, welche Produktmenge „hinten rauskommt“. Sie produziert auch die Erhaltung und Pflege natürlicher Ressourcen, sozialer und kultureller Identität, wirtschaftliche Existenzen und Gesundheit. Was zählt, ist das Gesamtprodukt.

Schließlich kommt der Bericht über die Ressource Wissen zu ähnlichen Schlüssen über die Ressource Nahrung: Es steht genug zur Verfügung, das Problem ist die Verteilung. Investitionen

müssen sich auf die Verbreitung verfügbaren Wissens konzentrieren, anstatt Milliarden in Grenzbereiche ohne Effekt für die Ernährung zu stecken. Forschung sollte vor allem für und mit jenen hunderten Millionen von Kleinbäuerinnen und ihren Männern betrieben werden, die mit viel Arbeit, wenig Land und ohne Kapital um nackte Überleben kämpfen. Dass dies nicht allein eine Frage der sozialen Gerechtigkeit ist, sondern der mit Abstand effizienteste Einsatz der verfügbaren Mittel zur Lösung der Ernährungs- und Umweltprobleme, ist die vielleicht wichtigste Erkenntnis der Experten.

Schade, aber nicht ganz verwunderlich, dass auf die allerletzten Meter die Agrar- und Gentechnikindustrie aus dem Projekt ausgestiegen ist und die USA, Kanada und Australien dem Bericht die Zustimmung verweigert. Der Findung der Wahrheit tut dies keinen Abbruch, wohl aber ihrer mühsamen Anerkennung. Der Bericht macht zwar noch niemanden satt, er weist aber gangbare Wege aus der Krise.

BENNY HAERLIN

Der Autor ist Mitglied des IAASTD-Aufsichtsrates  
Weitere Informationen unter [www.ogassessment.org](http://www.ogassessment.org)  
Aufbereitung der Ergebnisse unter [www.greenfacts.org](http://www.greenfacts.org)